

Bewegung und Resorption der Metalloxyde begünstige, um so mehr, da die Jodalkalien die Eigenschaft besitzen, auch die schwer löslichen metallischen Jodhaloide zu lösen. Abgesehen von den vergiftenden Dosen der Jodmittel, welche durch ihren Reiz auf die sensiblen Nerven der Blutgefäße eine eigene Symptomenreihe hervorrufen, scheint der Schwerpunkt der wahren medicamentösen Wirkung derselben in ihrer alkalischen Haloidform, in welche sie, wo erforderlich, umgewandelt werden, zu liegen. In dieser Form greifen sie in den Chemismus der Gewebs-elemente ein, vielleicht zugleich als substituierende Bestandtheile, z. B. für Chloralkalien, indem sie in die chemische Constitution derselben eingehen und durch ihre diffundirende Kraft die Thätigkeit der Gewebe und in zweiter Linie die der Lymphgefäße erhöhen.

Ob es in Beziehung auf die Wahl der Jodmittel nach Buchanan ratsam wäre, der den Magen so wenig belästigenden Jodwasserstoffsäure vor allen anderen den Vorzug zu geben, weil ihre Wirkung vollkommen die des reinen Jods repräsentire, und die Säure (5 Grm. in einer Unze Wasser) mit einer Stärkelösung zugleich zu geben, damit das freiwerdende Jod sich damit verbinde, muss bezweifelt werden. Jedenfalls erhält man darnach eine schwer und erst in längerer Zeit lösliche und oft lange im Organismus haftende Jodverbindung, wodurch die gesuchte vollkommenere Jodwirkung nur beeinträchtigt werden kann.

Was die äussere Anwendung des Jods betrifft, so möchte nach den bekannten Resorptionsverhältnissen der Haut die Anwendung der Jodtinctur den Vorzug verdienen und zwar nicht in ihrer bald necrotisirenden Stärke, sondern in zwei- bis dreifacher Verdünnung mit Weingeist, in welcher sie am besten aufgenommen und vertragen wird, daher in breitester Weise angewandt und am längsten fortgesetzt werden kann.

XVIII.

Auszüge und Besprechungen.

Ueber abnorme Behaarung des Menschen, insbesondere über die sogenannten Haarmenschen. Gratulationsschrift, Herrn Karl Theodor von Siebold zur Feier seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums am 22. April 1878 dargebracht von Alexander Ecker, Professor der Anatomie an der Universität Freiburg. Mit in den Text eingedruckten Abbildungen. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 4°. 21 S.

(Vergl. Dieses Archiv Bd. 44 S. 420, Bd. 71 S. 111.)

Die vorliegende Gratulationsschrift ist mit Ausnahme der „Nachschrift“ (S. 20, 21) auch in der Zeitschrift „Globus“ (Bd. 25, No. 12. 13) erschienen.

Neben einer Wiederholung der bekannten Fälle, welche mit sehr guten Abbildungen begleitet ist, enthält die Schrift auch einen neuen Fall und eine Deutung der ganzen Erscheinung. Der neue Fall bezieht sich auf das „bärtige Wundermädchen“, welches sich anfangs 1876 in einem Freiburger Gasthaus zur Schau stellte, aber schon am 7. Januar sich in Folge finanzieller Unzulänglichkeiten erhängte und auf die Anatomie gebracht wurde. So hatte Prof. Ecker die seltene Gelegenheit, eine solche Person anatomisch zu untersuchen. Er fand keine bedeutende angeborene Abweichung vom normalen weiblichen Bau und stellt weitere Mittheilungen in Aussicht. Es folgt nun Schilderung und Abbildung der russischen Haarmenschen, der hinterindischen Familie, die von K. Th. von Siebold (im Archiv für Anthropologie X, 253) beschriebene haarige Familie von Ambras, deren Bildnisse hier wiedergegeben sind, während es bis jetzt noch nicht gelungen ist, irgend eine schriftliche Notiz über dieselben aufzufinden. Sodann wird die Pastrana und die Ursler abgebildet und beschrieben. Hinsichtlich der letzteren ist es dem Prof. Ecker gelungen, gelegentlich von Nachforschungen, welche er in Bezug auf den von Felix Plater beschriebenen Baseler Fall veranlasste, in Basel ein weiteres Bildniss der Barbara Ursler aufzufinden und in der Nachschrift zu reproduciren, welches gelegentlich der Anwesenheit derselben in Basel im November 1653 angefertigt worden ist.

Soweit über den historischen Theil seiner Arbeit.

In dem dogmatischen Theil derselben unterscheidet Prof. Ecker drei Formen abnormer Behaarung:

1) die der sogenannten Haarmenschen, bedingt durch die Persistenz und Weiterentwicklung des embryonalen Haarkleides, in der Regel verbunden mit Zahndefect und sich vererbend.

2) die locale oder mehr verbreitete Umwandlung des Wollhaares in wirkliches Haar. Dabin rechnet er: Auftreten des Bartes beim Weibe, Frühreife, allgemeine starke Behaarung des männlichen Körpers, locale Ueberhaarung, z. B. am Kreuzbein.

3) eine abnorme Behaarung auf krankhaft veränderten und gereizten Hautstellen.

Zu dem ersten Falle gibt der Verf. folgende nähere Auseinandersetzungen. Im fünften Monat des Fruchtlebens entsteht auf dem Körper des Embryo ein leichter Flaum, die sogenannten Wollhaare oder Milchhaare. Die ersten erscheinen in der Regel (etwa in der 19. Woche) an der Stelle der Augenbrauen und an der Stirn, zuletzt (in der 23. bis 25. Woche) brechen sie an den Extremitäten hervor, so dass die völlige Behaarung erst am Ende des sechsten oder Anfang des siebenten Monats vollendet ist. Dieses Wollhaar ist auch auf dem Kopfe (als Vorläufer des Kopfhaares) vorhanden, ganz besonders deutlich aber im Gesicht (hier wieder am meisten um den Mund herum wie an der Stirn) und im Nacken entwickelt. Die Linien, nach welchen das Haarkleid angeordnet ist und die von besonderer Wichtigkeit für unseren Zweck sind, hat Eschricht (in Johannes Müller's Archiv für Anatomie 1837) am genauesten beschrieben und abgebildet. Dieses Haarkleid fällt erst nach der Geburt ab, und wo dieses in Folge einer Bildungshemmung unterbleibt, da haben wir die Hypertrichosis universalis.

Für diese Hypothese sprechen folgende zwei Beobachtungen: Einmal wird die Behaarung der Haarmenschen als eine weiche, wollige, gleich dem embryonalen Flaum geschildert, sodann aber nimmt dieses Wollhaar in besonderer Dichtigkeit dieselben Stellen ein, welche Eschricht als Wirbel des embryonalen Haarkleides bezeichnet hat. Freilich fehlen uns noch anatomische Beobachtungen an anderen Menschenrassen, um diese Hypothese zur Gewissheit zu erheben.

Auf den Zusammenhang des Zahndefects mit der Hypertrichosis ist schon früher aufmerksam gemacht worden, auch die theilweise Erblichkeit steht fest. Zu einer Erklärung dieser Vorgänge reicht aber das Material nicht aus, welches uns bis jetzt vorliegt.

Dr. med. W. Stricker.

An die Herren Mitarbeiter.

Die ausserordentlich gehäufte Zahl der Einsendungen von Manuscripten für das Archiv hat in letzter Zeit wieder eine Verlangsamung in der Veröffentlichung derselben verhübt, welche nicht nur für die Einseader, sondern auch für den Herausgeber ungemein peinlich ist. Ich sehe mich daher genötigt, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass rein anatomische und physiologische Arbeiten nicht in dem Plane des Archivs liegen, dass daher besondere Gründe vorliegen müssen, um ihre Zulassung zu bewirken. So schätzbar mir die Anerkennung ist, welche hervorragende Arbeiter auf solchen Gebieten dem Archiv durch ihre Einsendung erweisen, so muss ich doch gerade jetzt, wo die Zahl der pathologischen Arbeiter so sehr angewachsen ist, dringend bitten, ohne ganz besondere, mir anzugebende Gründe nur solche Manuscripte an mich einzusenden, welche sich auf dem pathologischen oder klinischen Gebiete bewegen.

Ich verweise bei dieser Gelegenheit von Neuem auf meine wiederholten Veröffentlichungen in Betreff der sonstigen Anforderungen, welche ich an die Herren Mitarbeiter bezüglich der Manuscripte und Tafeln stellen muss, wie ich sie zuletzt im 69. Bände S. 150 zusammengefasst habe. Nameentlich muss ich bemerken, dass Abhandlungen, welche mehr als 2 Bogen lang sind, auf erhebliche Beschränkung ihrer Prioritätsansprüche rechnen müssen, falls sie nicht eine Theilung zulassen.

Eine Erweiterung des Umfangs des Archivs ist von dem Herrn Verleger und mir wiederholt in Erwägung gezogen, jedoch bis jetzt immer abgewiesen worden, weil wir daraus eine Beeinträchtigung in dem Abonnement und somit in der Verbreitung befürchtet haben. Indess die Erfahrung, dass das Archiv den an dasselbe gestellten gerechten Ansprüchen der Mitarbeiter auf schnelle Veröffentlichung immer weniger genügen kann, zwingt uns, von Neuem in diese Erwägung einzutreten, und wir behalten uns eine Entscheidung darüber für die nächste Zeit vor.

Rud. Virchow.

B e r i c h t i g u n g .

S. 152 Z. 1 v. u.: statt „vor dem Herausnehmen der Lungen“ muss es heissen: „vor dem Eröffnen des Thorax“.